

ANDREAS DEHMER

Italienische Bruderschaftsbanner des Mittelalters und der Renaissance

Italienische Forschungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz, Max-Planck-Institut. I Mandorli 4. München und Berlin 2004. 399 S., Abb., ISBN 3-422-06460-5

Der Verfasser hat sich zum Ziel gesetzt, alle erreichbaren Belege für bemalte Fahnen (Banner, *gonfaloni*) nord- und zentralitalienischer religiöser Bruderschaften des 13.-16. Jh.s zu sammeln und auf verschiedene Fragestellungen hin zu untersuchen. Banner dienten Bruderschaften als bildliche Gruppensymbole und wurden sowohl für interne Zeremonien gebraucht als auch bei Prozessionen und Begräbnisfeiern in der Öffentlichkeit gezeigt. Sie waren meist beidseitig mit Marienfiguren (oft Schutzmantelmadonnen), anderen Heiligenbildern oder Christusmotiven bemalt, neben denen häufig auch Bruderschaftsangehörige dargestellt wurden. Die erhaltenen oder wenigstens bis in die 1. Hälfte des 20. Jh.s nachweisbaren Bruderschaftsbanner sind in einem Katalog zusammengestellt (120 Nummern, S. 285-356); jedes Banner ist durch eine Kurzbeschreibung sowie durch je eine oder zwei stark verkleinerte Schwarz-Weiß-Reproduktionen erschlossen (nur in wenigen Fällen wurde auf eine Abbildung verzichtet). Über diesen Katalog hinaus werden zahlreiche weitere Bilder einbezogen, die durch Funktion, Ikonographie, Auftraggeber oder Autor mit Bruderschaftsfahnen in Zusammenhang gebracht werden können. Insbesondere sind das Bilder, die nicht selbst als Banner dienten, sondern ihrerseits darstellen, wie Banner in Prozessionen verwendet wurden. Auf solche Bild-im-Bild-Quellen legt die Studie ebenso großes Gewicht wie auf Texte, in denen *gonfaloni* beschrieben oder wenigstens erwähnt werden: vornehmlich Bruderschaftsstatuten, Gesänge (*laude*) und liturgische Texte sowie Verträge mit Künstlern, die Bruderschaftsbanner angefertigt haben. Die Textrecherche

stützt sich nicht allein auf eine reichhaltige Auswahl von Editionen und Forschungsliteratur, sondern auch auf unpublizierte Archivalien, die mehrheitlich, aber keineswegs ausschließlich aus Florenz und Venedig stammen. Einige besonders aussagekräftige Textbeispiele sind im Anhang, größtenteils nach älteren Editionen, neu abgedruckt (S. 263-284), weitere Passagen werden im Verlauf der Untersuchung zitiert und sorgfältig ins Deutsche übersetzt. Schon auf Grund der Tatsache, daß ein solches Bild-Text-Dossier bisher noch nicht vorlag, erweist Dehmer der Bruderschaftsforschung einen großen Dienst. Auf dieser Materialgrundlage behandelt der analytische Teil, nach einem Kapitel zur Geschichte der religiösen Bruderschaften im mittelalterlichen Italien (Kap. 2), insgesamt fünf Problemhorizonte: Bruderschaftsbanner im Kontext einer Gattungsgeschichte kirchlicher und weltlicher Prozessionsbanner (Kap. 3), ihre Funktionen (Kap. 4), die auf ihnen dargestellten Bildinhalte (Kap. 5), Auftraggeberschaft und Stil der Bruderschaftsbanner (Kap. 6) sowie maltechnische Aspekte (Kap. 7). Das Kapitel über Auftraggeber und Stil erklärt den Befund einer „archaischen“ Bildsprache der Banner aus ihrer Funktion als ‚Markenzeichen‘ der Bruderschaften, als in der Öffentlichkeit zu präsentierender ‚Icons‘ mit rasch erfäßbarer Botschaft und hohem Wiedererkennungswert. Diese Beobachtungen bestätigen die herrschende Forschungsmeinung, stützen sich jedoch auf eine viel breitere Quellenbasis, als es bisher der Fall war. Mehr Aufsehen erregen dürfte freilich das Hauptergebnis des Kapitels zur Maltechnik, daß nämlich die Gattung der *gonfaloni* »als Vorläufer

des modernen, autonomen Leinwandbildes in ihrer Bedeutung wohl kaum zu überschätzen« sei (S. 254). Ob diese These Bestand haben wird, muß die Diskussion zeigen.

Die folgenden Bemerkungen konzentrieren sich auf terminologische Probleme und auf Dehmers Rekonstruktion des historischen Kontextes, in dem die Bruderschaftsbanner zu verorten sind. Die Entstehung der Banner ist das Resultat einer Jahrhunderte währenden Interaktion zwischen militärischen und kommunalen Fahnen und kirchlichen Prozessionsbannern, welche im 13. Jh. von den Laien übernommen und zu Gruppensymbolen umfunktioniert wurden. Diese genetische Erklärung ist überzeugend, macht aber zugleich verständlich, daß es schwierig ist, die Bildgattung der *gonfaloni* so präzise einzugrenzen, wie es die Anfertigung eines Bildkatalogs nun einmal verlangt. Die Folge ist, daß manche Grenz- und Zweifelsfälle ausgeschlossen werden müssen. Das betrifft weniger jene Fälle, in denen die Identifizierung eines Bildes als Prozessionsbanner einer Bruderschaft unsicher ist, sondern vor allem die Grauzone zwischen Standarten und *gonfaloni*. Obwohl er einräumt, daß die mittelalterlichen Quellen die Bezeichnungen *stendardo* und *gonfalone* nicht scharf trennen, hält der Verfasser an dieser Unterscheidung fest. Sein Definitionskriterium ist das Material des jeweiligen Bildträgers: Banner sind auf Leinwand oder andere Stoffe gemalt, Standarten auf Holz. Standarten nimmt er auch dann nicht in seinen Katalog auf, wenn sie nachweislich die gleichen Funktionen hatten wie die Stoffbanner.

Ebenfalls ausgeschlossen wurden Banner von landsmannschaftlichen »Nationalbruderschaften« und von »Zunftbruderschaften« (S. 33f.), womit sowohl Zünften angegliederte religiöse Vereine gemeint sind als auch eigenständige Handwerkerbruderschaften. Diese Differenzierungen basieren auf einer im 2. Kapitel entwickelten Bruderschafts-Typologie, die einerseits an »Devotionsformen« orientiert ist, andererseits aber großen Wert auf die Freiwil-

ligkeit und Autonomie der Bruderschaften legt. Nur jenen religiösen Laienvereinen (von Klerikerbruderschaften ist nie die Rede), die sich freiwillig zusammensetzten und selbständig agierten, traut Dehmer zu, daß sie auch ihre Banner selbst ausgewählt haben. Er übergeht dabei, daß die Merkmale Freiwilligkeit und Autonomie nicht nur *per se* problematisch sind, sondern auch von seiner eigenen Typologie nicht gestützt werden, denn sie haben für die dort beschriebenen Bruderschaftstypen einen jeweils unterschiedlichen Stellenwert. Außerdem zeigt auch der in der Studie mehrfach betonte Hang der Bruderschaften, Vorbilder nachzuahmen, daß Freiwilligkeit und Autonomie keine geeigneten Schlüssel zum Verständnis der Banner sind: Wenn diese unter dem Diktat der *imitatio* standen, dann ist ihnen mit der Frage nach der *libertas*, einer ganz anderen sozialen Kategorie, nicht beizukommen. Die Argumente, mit denen der Verzicht auf Zeugnisse von Zunft-, Handwerker- und Nationalbruderschaften begründet wird, sind daher nicht zureichend.

Es geht hier wohlgerne nicht darum, vermeintliche Lücken zu beklagen, denn daß die Zahl der untersuchten Bruderschaften und der zu katalogisierenden Banner beschränkt werden mußte, ist ja schon aus praktischen Gründen ohne weiteres einzusehen. Von Interesse sind vielmehr die terminologischen und konzeptionellen Probleme, die sich hinter den in der Studie zu Grunde gelegten Auswahlkriterien verbergen. Als letztes Beispiel sei der Begriff der Volksfrömmigkeit genannt. Er findet sich zwar nur stellenweise in ausdrücklicher Formulierung, doch ändert dies nichts an der Tatsache, daß er letztlich die klassifizierenden Beschreibungen von Bruderschaften und Bildinhalten steuert. Eigentlich hätte Dehmers extensive Lektüre auch neuerer historischer Forschungen zum Thema Bruderschaften ihn davon abhalten müssen, sich des Begriffs weiterhin so zu bedienen, als ob die Paradigmen der älteren Volkskunde noch Gültigkeit beanspruchen könnten. Zwar ist nichts

dagegen einzuwenden, wenn die Ikonographie der *gonfalon* im langen 5. Kapitel in Marien-, Heiligen- und Christusmotive unterteilt wird. Aber wo soll der explanatorische Mehrwert liegen, diese im Grunde doch eher behelfsmäßige Einteilung auf bestimmte »Devotionsformen« der »Volksfrömmigkeit« zu beziehen und von ihnen abzuleiten? Daß der Begriff unergiebig ist, liegt nicht nur an seiner bekannten sozialgeschichtlichen Unzuverlässigkeit, sondern ergibt sich einmal mehr aus der Untersuchung der Bruderschaftsbanner: Deren Gattungsgeschichte und Bildinhalte decken nämlich eine so komplexe Gemengelage von Funktionen und Funktionswandel,

von Interessen der Auftraggeber und künstlerischen Gestaltungsspielräumen auf, daß sie jeden Versuch »volksfrommer« Klassifizierung von vornherein unterlaufen. Aufschlüsse darüber gibt insbesondere das 4. Kapitel, das die vielfältigen Funktionen der Bruderschaftsbanner als mobiler Bildmedien quer zu allen traditionellen Typologien herausarbeitet. In der dort praktizierten Verbindung der kunsthistorischen mit der historischen Perspektive liegen die Stärken einer Studie, die unsere Kenntnis der bisher nur unzureichend erschlossenen Bilderwelt der spätmittelalterlichen Bruderschaften erheblich voranbringt.

Thomas Frank

Hochschulen und Forschungsinstitute (Teil 1) Deutschland

AACHEN

Lehrstuhl und Institut für Kunstgeschichte, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule

Lehrbeauftragte waren im SS 04: Till-Holger Borchert M.A., Dr. phil. Klaus Hardering, Harald Kunde, Dr. phil. Dagmar Preising, Dipl.-Rest. Michael Rief, im WS 04/05: Harald Kunde, Susanne Titz M.A.

Abgeschlossene Dissertationen

(Bei Prof. Beyer) Heinrich Becker: Studien zur Ikonographie des Kunstbetrachters im 17., 18. und 19. Jh. – Nadja Horsch: *Ad astra gradus. Scala Santa und Sancta Sanctorum in der Neuinszenierung Sixtus V.*

(Bei Prof. Gerlach) Karola Dahmen: *Spurensuche. Der Mediziner, Romancier, Kulturkritiker und Journalist Max Nordau in seiner Rolle als Kunstkritiker der »Neuen Freien Presse«.* – Judith Dahmen-Beumers: *Eine exemplarische Untersuchung zur Regionalität in der Kunst. Der Aachener Bildhauer und Maler Benno Werth (*1929).*

Abgeschlossene Magisterarbeiten

(Bei Prof. Beyer) Monika Mager: *Die Aachener Engel- tafeln. Eine Studie zu ihrer Ikonographie und Funktion.* – Monika Zurmahr: *Das Freskenprogramm der Cappella Niccolina im Vatikan.*

(Bei PD Mann) Mariola Nowak: *Die Bedeutung von Strzemiński's Unismus für die Entwicklung der strukturellen und monochromen Malerei mit bes. Berücksichtigung der »Gruppe Zero«.*

(Bei JP Markschies) Helga Berendsen: *La Casa del Libro in San Juan, Puerto Rico. Eine Untersuchung zu Geschichte und Funktion.* – Andreas Fischer: *Das Retabel von Hakendover. Ein Beitrag zur Geschichte der südniederländischen Skulptur des frühen 15. Jh.s.* – Ann-Katrin Hahne: *Die Ruine im Werk Caspar David Friedrichs (1774-1840).*

(Bei Prof. Schneider) Myriam Kroll: *»I could not longer play by instinct«.* Konstruierte Bildwelt und inszenierte Weiblichkeit in den photographischen Arbeiten von Francesca Woodman.

Neu begonnene Dissertationen

(Bei JP Markschies) Andreas Fischer: *Das Retabel von Hakendover und die niederländische Kunst um 1400.*

(Bei Prof. Schneider) Jutta Saum: *Aspekte des Souvenir-Gedankens in der Objektkunst der Moderne, eine exemplarische Untersuchung.* – Jeanette Seul: *Inszenierung christlicher Bildmotive in Tableaux Vivants der zeitgenössischen Fotografie.*

Lehr- und Forschungsgebiet Stadtbaugeschichte, RWTH
Prof. Dr. Michael R. N. Jansen. Mitarbeiter: Dipl.-Ing. Karsten Ley und Dipl.-Ing. Georgios Toubekis. Honorarprofessor: Prof. Dr. Harald Koschik.

Keine Veränderungen bei den Promotionen und Magisterarbeiten.